

## Gedanken über die Trennung der Schule von der Kirche.

„Trennung der Schule von der Kirche“ hat das Vorparlament im Jahre 1848 auf seine Fahne geschrieben, und mancher Wahlkandidat für Frankfurt mag dieses Wort unter die Artikel seines politischen Glaubensbekenntnisses, vielleicht sogar ohne zu wissen, was er thue, aufgenommen haben. Das Parlament ist zu Grabe getragen worden, aber die Prinzipien, denen viele seiner Mitglieder huldigten, leben fort; daher wird die Trennung der Schule von der Kirche als Aufgabe der nächsten Zukunft verkündigt, so oft der Radikalismus seine Anhänger trösten, seine Gegner entmuthigen will. Es dürfte sich der Mühe lohnen, über das Wesen und die Früchte dieser Trennung nachzudenken.

Die Schule — zunächst und vorzugsweise die Volksschule — steht mit der Kirche in vielfacher Verbindung in Betreff des Ortes und der Zeit, in Betreff ihrer Thätigkeit, ihres Personales, ihrer Leitung und ihrer Sustentation. Diese Verbindung soll nach der Forderung der Fortschrittsmänner zerrissen werden.

Hat ein Gebäude bisher etwa als Mesnerhaus zugleich die Schule beherberget, so hat die Schule auszuwandern, oder es hat die Kirche dieses Eigenthum aufzugeben. Das Schulzimmer hat sich durch kein religiöses Bild, durch kein Bild des Gekreuzigten oder der seligsten Jungfrau mehr als Vorhalle der Kirche zu charakterisiren.

Die Schule hat sich ferner um keine Zeit, die durch die Kirche geheiligt ist, zu kümmern. Sie läßt sich nicht stören durch ein Glockenzeichen, wodurch das Hinscheiden des Erlösers uns zu Gemüthe geführt wird; gleichwie man in emanzipirten Gerichtsstuben an Sonn- und Festtagen gerade unter dem Gottes-

dienste am eifrigsten mit den Parteien verkehrt, so dürfte auch die emanzipirte Schule ihre wichtigsten Aufgaben in dieselben Stunden verlegen. Warum sollten der grüne Donnerstag und der Charfreitag für die Schule verlorne Tage sein?

Der Unterricht der Schule darf keinem kirchlichen Zwecke mehr als Mittel dienen; Katechismus, biblische Geschichte, Evangelienbuch, Lesestücke, welche den Heldenmuth eines christlichen Martyrers oder die christliche Gesinnung eines in den Annalen des Vaterlandes hochgefeierten Helden schildern, finden keine Gnade; die schriftlichen Arbeiten der Schüler und die gelegentlich angebrachten Aussprüche des Lehrers haben sich in einem Kreise zu bewegen, der dem Christenthum fremd ist.

Die Erziehung dieser Schule kennt keine religiösen Uebungen, wie sie die Kirche vorschreibt; kein Kreuzzeichen, kein Vater unser, keine Anhörung der heil. Messe, keinen Empfang der heil. Sakramente der Buße und des Altars; hat daher auch nichts zu rügen, wenn in religiöser Hinsicht von Seite der Schüler Versäumnisse oder Vergehungen vorkommen.

Der Lehrer der neuen Schule muß gewisse Eigenschaften haben, aber unter diesen nimmt sein Glaube keine Stelle ein, ist ganz gleichgiltig. Vielleicht ist dieser Rongeaner, jener Pantheist ein trefflicher Pädagog, um unsern katholischen Dorfschülern das Lesen, Schreiben und Rechnen beizubringen.

Es bedarf keiner Erwähnung, daß für den Beruf des modernen Lehrers der Chor- und Mesnerdienst zu niedrig ist.

Vorsteher der Schule darf nicht der Seelsorger sein, um so weniger haben höhere kirchliche Organe Anordnungen in der Schule zu treffen, etwa einen Lehrer vorzuschlagen, oder ihm den Dienst zu verleihen. Der Geistlichkeit steht der Eintritt in die Schule nur zu, um den Religionsunterricht zu ertheilen. Bezieht eine Schule von der Kirche eine Summe, z. B. für den Lehrer, für arme Kinder, zur Anschaffung von Büchern, so haben diese Beiträge, wie sich von selbst versteht, anzuhören.

Diese Auffassung hat ihren Grund nicht in Schwarzseherei, sondern sie drängt sich auf, wenn man erwägt, welchem Geiste diejenigen angehören, die dieses Projekt zur Schau tragen.

Die alte juristische Regel: „Gehässiges muß man im beschränkten Sinne auslegen“ wird hier zu Schanden; vielmehr muß man das Wort „Trennung“ in der weitesten Bedeutung nehmen. Die Früchte dieser Trennung, wenn sie durchgeführt werden sollte, würde zunächst die Kirche zu verkosten haben. Ihr würde, um einen Ausdruck der Versammlung der hochwürdigsten Bischöfe in Würzburg zu gebrauchen, ihr Kind von dem Mutter-schooße, oder um mit einem unserer Pädagogen zu sprechen, ein lebendiges Glied aus ihrem Organismus gerissen. Wir wollen aber die Sache ohne bildliche Redeweise darstellen. Die Jugend ist die Freude und die Krone der Kirche, ihre Hoffnung, ihre Zukunft. Nach dem Beispiele Jesu Christi läßt sie die Kleinen zu sich kommen, und führt sie zu dem göttlichen Heilande hin. Sie thut dieses, indem sie Seinem Befehle gemäß die Kinder tauft und Alles halten lehret, was Er befohlen hat. So viele sie tauft, eben so viele will sie mit dem Lichte, das Er uns vom Himmel gebracht hat, erleuchten, und ihnen den Weg zeigen, der zum Himmel führt. Dazu hat sie die Schule; diese ist ihre Katechumen-Anstalt. Den Dienern der Kirche fällt in dieser Hinsicht die Hauptaufgabe zu, aber sie werden derselben nur dann genügen, wenn die Lehrer das Ihrige leisten, die Kinder auf den Religionsunterricht vorbereiten, ihn wiederholen, im Falle der Verhinderung des Katecheten ertheilen, vor den Kindern und mit ihnen beten, und durch ihr Betragen ihnen zeigen, worin der christliche Wandel bestehe.

Es gibt in der That unzählige Schulmänner, die die Wichtigkeit ihres Standpunktes einsehen, und einen Einfluß zur Förderung des Reiches Gottes ausüben, den nur Gott belohnen kann. Wenn nun durch die Trennung der Schule von der Kirche die ganze Last dem Katecheten allein bliebe: würde er nicht beinahe unterliegen? Viele Lehrer würden freilich den Katecheten aus

eigenem Antriebe unterstützen, aber wie lange könnten sie das in der neuen Schule thun, ohne von ihren Kollegen als Pfaffenknechte verschrieen, vielleicht bei den Vorgesetzten angegeben zu werden? — Manche Lehrer würden auch positiv der Kirche entgegenwirken; die antichristlichen Grundsätze, welche wohlfeil zu kaufen sind, unter den Kindern verbreiten, und, was der Katechet in der einen Stunde als das Eine und Nothwendigste ihnen ans Herz gelegt hat, in der andern als Aberglauben und Finsterniß brandmarken.

Es könnte, sagt man, dem Lehrer durch ein Gesetz verboten werden, die Kinder in ihrer religiösen Ueberzeugung zu beengen. Allein von einem Gesetze bis zu dessen Vollziehung ist ein weiter Weg. Ehe das Treiben eines solchen Apostels der Aufklärung bemerkt, bewiesen, abgestellt ist, können viele unschuldige Seelen der Kirche entfremdet sein; und hat es der Lehrer verstanden, wie die Großmeister der Verführung empfehlen, leicht aufzutreten, so würde er, ungeachtet jenes Gesetzparagraphen, noch als ein Opfer klerikaler Verfolgung angesehen, für eine Beförderung vorgemerkt werden.

Was würden die Eltern der Schulpugend zu dieser Neuerung sagen? Man hat es in unsern Ländern den Eltern zur Zwangspflicht gemacht, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Dieses läßt sich nur dann rechtfertigen, wenn die Versicherung gegeben wird, es werde den Kindern das edelste Kleinod, das die Mutter in ihrer Seele von den ersten Regungen des Bewußtseins an niedergelegt hat, nicht genommen, die heil. Religion. Diese Versicherung ist aber eine schändliche Lüge, wenn nicht die Kirche, die vom heiligen Geiste regierte Bewahrerin der heiligen Religion, in der Schule ungeschmälert ihr Amt versehen kann; wenn nicht die Kirche selbst Bürgschaft leistet.

Ihr, die ihr euch rühmt, die Freiheit in allen Schichten der Gesellschaft zu verpflanzen, treibt mit dem edlen Worte kein unedles Spiel! In die Schule, die ihr von der Kirche losmachet, schleppt ihr für die christliche Familie schwere Ketten

geistiger Knechtschaft, mit der die Frohndienste der Leibeigenschaft nicht zu vergleichen sind.

Vielleicht erwartet Jemand ein goldenes Zeitalter für die Schule: sie werde, wenn sie nicht mehr, wie es in einer Adresse des Jahres 1848 hieß, vom Dogmatismus der Kirche gehemmt sei, ihr eigentliches Feld, den Unterricht, desto erfolgreicher bestellen können. Darauf erwiedert ein unverdächtiger Gelehrter, Portalis: „Es ist Zeit, daß die Theorien vor den Thatfachen verstummen; kein Unterricht ohne Erziehung, keine Erziehung ohne Religion.“

Durch dieselbe Thüre also, durch welche die Kirche und mit ihr die Religion ausgewiesen wird, zieht die Roheit der Sitten und Barbarei ein, und wo diese herrschen, dort werden die Schulen verschwinden.

Man pflegt endlich den Satz: „*Salus publica suprema lex esto*“ vorzubringen, wenn Maßregeln motivirt werden sollen, welche für Einzelne oder für ganze Klassen der Gesellschaft verlegend erscheinen. Die Wohlfahrt des Staates wird aber wahrlich durch die Trennung der Schule von der Kirche nicht gefördert. Das Wort „Staat“ ist dazu verurtheilt, daß sein Begriff nach Belieben ausgedehnt wird. So sagte ein Jurist vor einigen Jahren: „der Staat ist der, der über Alles verfügt.“ Mit diesem Juristen stimmte der Staat selbst überein, und zog Alles in seinen Wirkungskreis, bis er durch eigenen Schaden die Ueberzeugung gewann, er habe in fremdes Gebiet hineingegriffen. Sollte der Staat die Schule ganz okkupiren, so würde er noch weiter auf dem Abwege kommen, den er eben verlassen zu müssen glaubte.

Ein Heer von Lehrern würde, da die Zuflüsse der Kirchenkasse für sie verstiegen, aus dem Staatsäckel seine Besoldung verlangen, und, vielleicht unzufrieden mit dem, was ihnen gegeben wird, willkommene Werkzeuge für die Umsturzpartei abgeben. Wohl zu beherzigen ist, was Sepp (Leben Jesu Christi, 2. Aufl., 6. Band, S. 261) schreibt: „*Non est potestas, nisi a Deo*“,

erklärt der Weltapostel Röm. XIII., 1., und so spricht noch fort und fort die christliche Kirche zum Staate, wenn er über sie zu Gerichte geht, und stellt ihm vor, daß er seine eigene Grundlage als weltliche Rechtsordnung untergrabe, wenn er die höhere Autorität läugne und die religiösen Fundamente untergrabe.“

Die Anwendung auf den fraglichen Gegenstand liegt nahe; der Kirche die Schule entziehen heißt doch die religiösen Fundamente im ganzen Volke untergraben und dadurch den Staat selbst ins Verderben stürzen.

G. Sch.

## Wichtigkeit der Aufgabe des Weltklerus und Nachtheil der Vereinsamung seiner Mitglieder.

Es schien uns, was Bischof Dupanloup von Orleans in einem Schreiben, welches die Zeitschrift „der Katholik“ im Novemberheft des v. J. gebracht, über voranstehendes Thema sagt, im Ganzen auch für uns zu passen und dem Bedürfnisse, daß die Weltpriester sich irgendwie näher aneinander schließen möchten, und zwar aus eigenem Antriebe, ohne erst Befehle von Oben abzuwarten, sprechenden Ausdruck zu verleihen. Wir lassen daher die hieher bezüglichen Worte des mit Recht gefeierten Kirchenfürsten folgen:

„Ich habe mich seit Antritt meines bischöflichen Amtes unaufhörlich bemüht, religiöse Genossenschaften in meiner Diözese einzuführen; mit mehreren ist es mir gelungen; ich arbeite daran, ihnen noch andere hinzuzufügen. Um den Einfluß, das Zutrauen und den Antheil an Ausübung der geistlichen Funktionen, welchen der Ordensklerus besitzt und in so hohem Grade verdient, beneide ich ihn also nicht, ja, ich wünschte ihn noch zu vergrößern, denn